

Gruben konnte im Bereich der Baugrube des geplanten Treppenaufganges genauer untersucht werden. Sie besaß im Planum eine Größe von 1,85 × 0,76 m. Die Wände waren sorgfältig mit stehenden *tegulae* ausgekleidet. Die Grubensohle war ebenfalls mit umgedrehten Leistenziegeln versehen. Auf dem Boden verstreut lagen weitere Ziegel, von denen einer mit einem Stempel der 22. Legion versehen war. Die Füllung der Grube bestand aus grau-braunem, rosafarbenem Ton. Auffällig war ein Tonrohr, welches senkrecht in der Füllung steckte. Ein ähnliches Rohr konnte bei einer weiteren Grube ohne Einfassung beobachtet werden.

Wir wissen, dass im Rahmen des Herstellungsprozesses von Ziegeln der frisch abgebaute, fette Ton zunächst aufbereitet werden musste. Dazu wurde er über den Winter draußen gelagert, um ihn aufzuschließen. Mit Wasser versetzt, wurde dann der Ton eingesumpft, um seine plastischen Eigenschaften zu erhöhen. Im weiteren Verfahren wurde die Tonmasse gemischt, gereinigt und gemagert.

Unsere Beobachtungen machen eine Funktion dieser Gruben als so genannte Sumpfgruben wahrscheinlich. Sie dienten der Aufbereitung, Schlämmung und Lagerung des Tons. Es ist nämlich anzunehmen, dass die darin einmündenden Tonrohre ursprünglich mit einem Rohrleitungsnetz für die Wasserzufuhr im Tonaufbereitungsprozess verbunden waren. Der Ton konnte sowohl für die Herstellung von Ziegeln als auch von Keramik verwendet werden.

Neben zahlreicher Keramik des 1. bis 3. Jahrhunderts und gestempelten Ziegeln der 22. und 30. Legion kam als besonderer Fund eine Tonform (Abb. 110) zum Vorschein. Sie war dazu gedacht, Griffe für Krüge und Kannen auszuformen. Das Objekt besitzt ein gebogenes, henkelartiges Aussehen. Auf der Außenseite ist eine ältere, große Abplattung zu sehen, ansonsten

ist das Stück vollkommen unbeschädigt. Auf der Innenseite befindet sich das Negativ des Griffs.

Die Darstellung auf der Attache zeigt das Haupt einer Medusa, die leicht nach links gewendet gegen den Betrachter blickt. Im dicht wallenden Haar befinden sich zwei Flügel und winden sich Schlangen. Das ovale Gesicht ist auffallend natürlich gestaltet, allein die Lippen treten leicht wulstig hervor. Über der Medusa ranken sich Weinzweige am Griff empor, die in einem Füllhorn enden. Dieses bildet gleichzeitig die Daumenstütze des Griffs.

Die gesamte Ausführung und die Konturen am Rand der Darstellung lassen erkennen, dass es sich um einen Abklatsch vom Griff eines Metallkruges handelt. Dadurch bedingt ist auch die gebogene Form des Modells. Es diente offenbar dazu, Griffe für Imitationen von Metallgefäßen in Keramik herzustellen.

Somit konnte bei der diesjährigen Untersuchung in der Legionsziegelei eine Betriebseinheit gefunden werden, in welcher der Ton für den Produktionsprozess aufbereitet wurde. Sie schloss sich unmittelbar an die bereits bekannten Ofenanlagen an. Der hier aufbereitete Ton stand gleichermaßen sowohl für die Ziegel- als auch die Keramikproduktion zur Verfügung.

Literatur: H. LULEY/J. OBLADEN-KAUDER, Neue Befunde aus der Xantener Legionsziegelei. Arch. Rheinland 1993 (Köln 1994) 71–73. – J. OBLADEN-KAUDER, Die Xantener Legionsziegelei – ein weiterer „Mosaikstein“. Arch. Rheinland 1997 (Köln 1998) 90 f. – P. STEINER, Ein römischer Legionsziegelofen bei Xanten. Bonner Jahrb. 110, 1903, 70–109. – H.-W. WEGNER, Neue archäologische Befunde aus der römischen Legionsziegelei bei Xanten. In: Colonia Ulpia Traiana. 3. Arbeitsber. Grabungen u. Rekonstruktionen (Bonn 1978). – DERS., Eine Brennofenanlage aus der Legionsziegelei bei Xanten, Kreis Wesel. In: Colonia Ulpia Traiana. 4. Arbeitsber. Grabungen u. Rekonstruktionen (Bonn 1980).

XANTEN, KREIS WESEL

Monumentales im Herzen der Stadt – Ausgrabungen auf Insula 18 der *Colonia Ulpia Traiana*

Es mutet geradezu unglaublich an, ist aber wahr: Obwohl die *Colonia Ulpia Traiana* seit über 130 Jahren systematisch erforscht wird, gab es bis vor kurzem keinerlei Kenntnis über das im Herzen der Stadt gegenüber dem Forum gelegene Viertel (Insula 18). Lediglich an der Südostseite der Insula waren bei Notgrabungen der 1950er Jahre Teile einer Säulenhalle (*porticus*) angeschnitten worden. Als 1999 die Biermannsmühle vom „Zweckverband Colonia Ulpia

Traiana“ erworben wurde, um sie als Gastronomiebetrieb für die Besucher des Archäologischen Parks nutzbar zu machen, musste der Innenraum des von 1744 stammenden Gebäudes untersucht werden.

Unter Resten des gepflasterten Mühlenbodens wurde ein Fundament aus Grauwackesteinen mit einer Breite von 1,65 m bis 1,90 m angetroffen. Bemerkenswert war seine Position: Es lag so dicht an der Hauptstraße (*cardo maximus*), dass für eine vorgela-

Norbert Zielsing



111 Xanten, CUT.
Fundamente auf der
Insula 18
(Schnitt 2005/06).

112 Xanten, CUT.
Mauerfundamente auf
der Insula 18. Das rechte
Fundament läuft auf den
cardo maximus zu.



gerte *porticus* zur Straße kein Platz mehr war. Es wurde angenommen, das Fundament könnte die nordöstliche Begrenzung eines monumentalen öffentlichen Gebäudes ohne eine *porticus* sein.

Wegen Einrichtung einer Trafostation für den Neubau des Regionalmuseums in der *basilica thermarum* war es 2005 erforderlich, die geplante Zuleitungstrasse zuvor zu untersuchen. Sie musste die Insula 18 auf kürzestem Wege queren. Es ergaben sich hier mächtige rezente Auffüllschichten. Bis zur Tiefe von 1,20 m zeigten sich keinerlei römische Befunde.

Als Standort für die Trafostation wurde die Verlängerung eines Anbaus an das moderne Mühlenhaus ausgewählt. Er wird so unscheinbar wie möglich unter dem Dach des Anbaus verschwinden.

Im Grabungsschnitt wurde hier, nur ca. 30 cm unter der Geländeoberfläche und parallel zur Mauer unter der Mühle eine Grauwackemauer von ca. 1,55 m

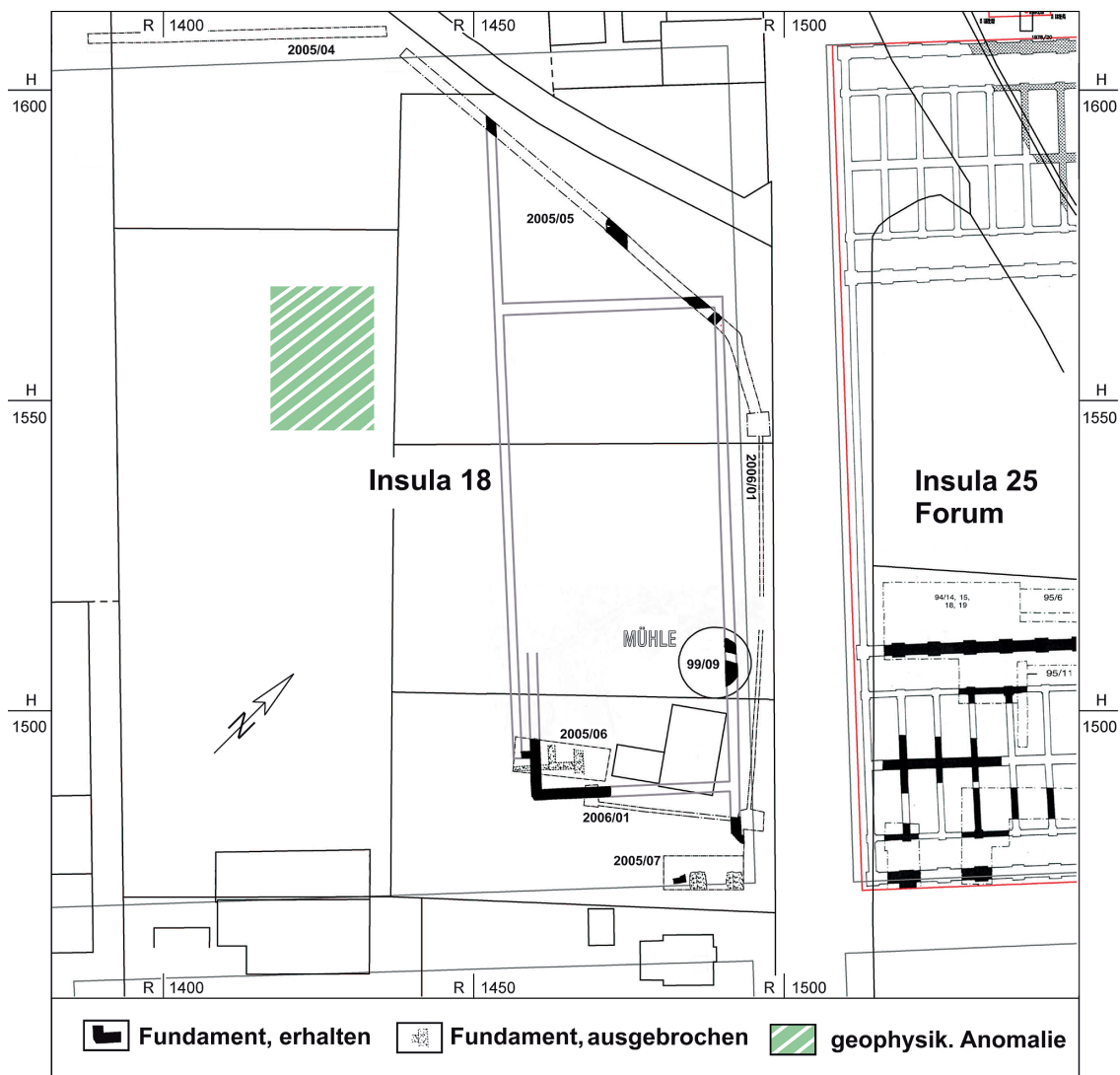
Stärke angetroffen (Abb. 111). Nach Südwesten zweigt eine etwas schmalere Mauer ab, die wiederum nach Nordwesten abknickt und dadurch einen Korridor mit der erstgenannten bildet. Dieses Fundament war hier in 2,70 m Tiefe in der bei öffentlichen Gebäuden der *Colonia Ulpia Traiana* typischen Weise auf einer in den gewachsenen Boden gesetzten, unvermörtelten Rolllage errichtet.

Der Schnitt zeigte aber auch, dass es sowohl in römischer als auch nachantiker Zeit zu erheblichen Bodeneingriffen gekommen war: Parallel und quer zum Grauwackefundament konnten die Ausbrüche mehrerer Mauerzüge beobachtet werden.

Bemerkenswerterweise stammten diese Ausbrüche ausschließlich von ehemaligen Tuffmauern eines Vorgängers des Grauwackegebäudes. Sie waren sicherlich schon in römischer Zeit bis in eine gewisse Tiefe geschleift worden. Reste dieser Tufffundamente sind offensichtlich erst in nachrömischer Zeit, wohl in der frühen Neuzeit, gänzlich ausgeräumt worden.

Nach ersten Überlegungen und Kartierungen könnte die in Nordwest-Südost-Richtung verlaufende Grauwackemauer zusammen mit der Mühlenmauer zum selben Grundriss gehören. Allerdings ergäbe sich dann eine Gebäudespannweite von fast 32 m. Ein solches Maß wäre im Vergleich zu den bekannten Großbauten der *Colonia Ulpia Traiana* bisher unerreicht. Die Spannweite der *basilica thermarum* liegt beispielsweise bei fast 19 m, die der Forumsbasilika bei ca. 23 m.

Um die südöstliche Begrenzung der Insula bzw. des Monumentalgebäudes näher zu bestimmen, wurde ein weiterer Schnitt angelegt, der die Verlängerung der Mühlenmauer und ihre rechtwinklige Fortsetzung nach Südwesten offen legen sollte. Da der Schnitt in der winterlichen Witterung mit einem Dach geschützt werden musste, war seine Breite durch die Größe des Zeltes begrenzt. So wurde hier zwar nicht die erwartete Mauer angetroffen, aber immerhin fanden sich die Ausbrüche zweier ursprünglich aus Tuff gemauerter Porticuspfeiler von jeweils ca. 2,30 m Kantenlänge. Ihr Abstand maß von Mitte zu Mitte etwa 5,50 m. Interessant war, dass an einigen Stellen zugespitzte Tuffsteine zur Unterstützung der Fundamente vor dem Gründen der Pfeiler in den Boden gerammt worden waren, ähnlich wie es von Eichenpfahlsetzungen im feuchten Untergrund bekannt ist. Im selben Schnitt fanden sich die Überreste mehrerer zerstörter Brandgräber und zwei intakte Urnengräber der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Eines war besonders beigabenreich ausgestattet. Teile schmalere Grauwackefundamente, die im selben Schnitt angetroffen wurden und deren Ausrichtung vom Üblichen in der *Colonia Ulpia Traiana* abweicht, können vorläufig nur als Reste vermuteter Grabbauten angesehen werden. Die oben erwähnten Gräber markieren somit die Südwestgrenze der vorcoloniazeitlichen Siedlung.



113 Xanten, CUT. Rekonstruktionsvorschlag der bisher ergrabenen Befunde auf den Insulae 18 und 25. Das mutmaßliche Tempelfundament ist grün dargestellt.

Da der Einbau der Versorgungsleitungen zunächst aufgeschoben wurde, konnte in dieser Zeit an einigen Stellen der beschriebenen Trasse, im Bereich des heutigen Parkplatzes tiefer gegraben werden. Die dabei angetroffenen Fundamente führten durchaus nicht zur weiteren Erhellung der Situation: Es wurden sowohl Grauwackefundamente dokumentiert, die sehr wohl rechtwinklig zu den bisher bekannten Mauern verlaufen, als auch solche, die völlig davon abweichen. Eine der Mauern scheint fast diagonal durch die Insula zu verlaufen und somit keiner anderen Mauerflucht zugeordnet werden zu können.

Bemerkenswert ist ein weiteres Grauwackefundament, das parallel zur Mühlenmauer verläuft und eine enorme Breite von ca. 3,20 m besitzt. Seine westliche Außenkante scheint leicht gerundet zu sein, ohne dass dies z. Zt. näher erklärt werden könnte.

Da die Frage nach der Ostecke der Insula bzw. der südöstlichen Begrenzung noch ungeklärt war, wurde die Grube eines weiteren Verteilerschachtes so weit ausgedehnt, dass die Ecksituation hätte erfasst werden müssen. Dabei wurden starke Mauerausbrüche an der Untersuchungsstelle, überraschenderweise aber auch

ein Mauerabzweig in nordöstlicher Richtung zum *cardo maximus* angetroffen (Abb. 112). Sofern es sich dabei nicht nur um eine Lisene handelt, darf vielleicht angenommen werden, dass hier das erste Fundamentstück eines Torbogens, einer Durchfahrt durch das Forum, angeschnitten wurde. Erweiterungen der Grabungsschnitte sollen auch hier Klarheit bringen.

Weitere Erkenntnisse zu den Mauerverläufen auf Insula 18 sollten durch den Einsatz des Georadars gewonnen werden. Erste Ergebnisse zeigen, dass Auffüllung und Schotterung der Parkplatzoberfläche offenbar keine Sicht auf darunterliegende Befunde zulassen. In den Wiesenflächen sind dagegen einzelne Mauerzüge erkennbar. Besonders deutlich tritt eine großflächige Anomalie von ca. 20 × 14 m nordwestlich des Insulazentrums hervor (Abb. 113). Der Befund zeigt sich erst ab einer Tiefe von ca. 1,30 m und kann eigentlich nur römischen Ursprungs sein. Wenn es sich dabei nicht einfach um eine ausgedehnte Estrichfläche handelt – was natürlich nicht auszuschließen ist –, könnte sich hier das Fundament eines Podiumstempels andeuten. Dies wäre an dieser Stelle im Stadtzentrum keine allzu große Überraschung.

Ein direkter Bezug der untersuchten Mauerfundamente zu denen des Forums kann beim jetzigen Stand der Untersuchungen noch nicht hergestellt werden. Wagt man es, die entdeckten Mauerzüge zeichnerisch miteinander zu verbinden, lässt sich nur mit sehr freier Interpretation ein Gebäude rekonstruieren. Stimmgig ist allein der Verlauf der südöstlichen *porticus* gegenüber dem Forum. Nimmt man nun noch die Ergebnisse der Geoprospektion hinzu, wird das Bild bis dato nicht klarer. Immerhin lässt sich die Grauwackemauer an der Trafostation noch um einige Meter weiter nach Nordwesten verfolgen. Schon lange war angenommen worden, dass die Insulae 4, 11 und 18 eine Großinsula umfassen, weil bei früheren Untersuchungen sowohl zwischen den Insulae 4 und 11, als auch zwischen den Insulae 11 und 18 keine Straßen, sondern durchgehende Mauerzüge festgestellt wurden. Insofern liegt es nahe, die neuen Befunde nicht nur dem Forum, sondern auch den südwestlich benachbarten Gebäudestrukturen gegenüberzustellen. Aber auch hier kann derzeit noch kein Bezug zwischen den Insulateilen hergestellt werden, im Gegenteil: Die wenigen bislang vorliegenden Strukturen legen den Schluss nahe, dass der Nordostteil des Komplexes, also die Insula 18, mit verschiedenen, voneinander unabhängigen Gebäuden bebaut war, ähnlich wie dies auch die Grundrisse auf Insula 11 zeigen.

Vergleiche mit anderen römischen Städten belegen aber letztlich die Vielfalt der Gestaltungen in den zentralen öffentlichen Bereichen. Als Beispiele seien die Foren von Ostia und Avenches genannt, die – analog

zu unserer Annahme für die *Colonia Ulpia Traiana* – auch jeweils vom *cardo maximus* durchschnitten werden. Zur Lage und Ausrichtung römischer Tempel im innerstädtischen Bereich führt H.-J. Schalles aus, „dass seit flavischer Zeit eine Verselbständigung der zentralen Tempel zu beobachten“ ist. „Ihre Platzierung und Orientierung unterliegt nicht mehr selbstverständlich den alten Bindungen an das Forum als Kernstück kommunipaler Selbstdarstellung.“ Weitere Beispiele aus Sabratha und Pompeji machen deutlich, dass auch für Xanten mit einer Vielzahl sakraler und öffentlicher Gebäude im inneren Kern der Stadt gerechnet werden muss. Vielleicht ist zukünftig sogar die seit langem vorherrschende Interpretation des großen Podiumstempels auf Insula 26 als Capitol neu zu überdenken. Zur Klärung dieser Fragen werden noch umfangreiche Untersuchungen erforderlich sein.

Es ist der finanziellen Förderung durch das Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen zu verdanken, dass das Gelände durch die Fa. Eastern Atlas, Berlin in enger Abstimmung mit dem Geophysiker des RAB, J. J. M. Wipperf, prospektiert werden konnte.

Literatur: H.-J. SCHALLES, Forum und zentraler Tempel im 2. Jahrhundert n. Chr. Xantener Ber. 2 (Köln/Bonn 1992) 183–211. – N. ZIELING, Ein Palast in der Mühle? Die Ausgrabungen an römischen Gebäudestrukturen in einer neuzeitlichen Turmwindmühle in Xanten. Xantener Ber. 12 (Mainz 2002) 155–161.

JÜLICH, KREIS DÜREN

Charakterisierung der römischen Keramik aus Jülich durch Neutronenaktivierungsanalyse

Karl Heinz Lenz,
Hans Mommsen und
Marcell Perse

Das römische Jülich wurde um Christi Geburt an der Fernstraße von der Provinzhauptstadt Köln nach Innergallien als Straßenstation gegründet. Der *vicus Iuliacum* hatte die Funktion eines Mittelzentrums im Hinterland der Provinz Niedergermanien. Durch Funde sind verschiedene Handwerker und Gewerbe nachgewiesen, die nicht nur für den Bedarf vor Ort, sondern auch für das Umland arbeiteten: Eisenverhüttung und -schmiede, Buntmetallguss, Zimmerei und Leimsiederei, Brunnen- und Wasserleitungsbau, Blei- und Glasverarbeitung, Steinmetz- und Bildhauerwerkstatt, Knochen- und Geweihschnitzerei, Ziegelei und Terrakottenproduktion. Die breiteste Fund- und Quellenlage haben wir für die Gefäßtöpferei. Es

sind 16 Öfen vom stehenden Typ bekannt, wovon allein 13 auf die beiden am südöstlichen Rand des *vicus*, am Ellbach gelegenen Werkstattbereiche entfallen (heute Stiftsherrenstraße/Propsteikirche und Wilhelmstraße; Abb. 114). Die Bearbeitung des geborgenen Keramikmaterials ergab eine aufeinanderfolgende Nutzung der beiden Bezirke. In vespasianischer bis trajanischer Zeit lagen die Töpfereien im Bereich der späteren Kirche (Abb. 114, Stelle a). Die Produktion wurde danach zu einem östlich gelegenen Töpferbezirk verlagert, der die Produktion bis ins dritte Viertel des 2. Jahrhunderts fortsetzte (Abb. 114, Stelle b). Hergestellt wurde einfaches Gebrauchsgeschirr (Abb. 115). Reibschüsseln, Indikatoren einer romanisierten Ess-